

Was erwartet das Volk von seiner Schule? :

Vortrag

Autor(en): **Scherrer, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **42 (1955)**

Heft 22: **Das Volk und seine Schule ; Schülerbriefwechsel**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WAS ERWARTET DAS VOLK VON SEINER SCHULE?

Aus dem Vortrag von alt Nationalrat Dr. rer. pol. h. c. Josef Scherrer, St. Gallen, gehalten am Kantonalen Lehrertag des Kantons St. Gallen, anläßlich des 50jährigen Bestandes des Kantonalen Lehrervereins

Der Beruf des Schulmeisters ist und bleibt seinem Inhalt und Wesen nach ein *idealer* Beruf. Der Lehrer, der den hehren Dienst an der Jugend und an der Volksgemeinschaft nicht in idealem Sinne erfaßt und ausübt, hat seinen Beruf verfehlt.

Die volle Hingabe an den Schul- und Erziehungsdienst darf jedoch nicht mit drückenden, materiellen Sorgen des Lehrers belastet und gehemmt sein. Er muß seine ganze Kraft, mit nie erlahmendem Eifer und edler Begeisterung, für sein Werk an der Jugend einsetzen können. Bisweilen fehlte im Volke das nötige soziale Verständnis für den Lehrerstand. Nicht selten aber hinderte die wirtschaftliche und finanzielle Lage der Schulgemeinden selbst das begründete Entgegenkommen gegenüber dem Lehrer. Mit dem Steuerausgleich zwischen Kanton und Gemeinden verliert dieses Argument seine Berechtigung. Daß der Souverain gelegentlich übelgelaunt ist und seine Zustimmung zu sozial fortschrittlichen Vorlagen versagt, ist auch im Wesen der Demokratie begründet. Nicht ganz umsonst wird das demokratische Staatssystem als jenes der Geduld bezeichnet. Der besser zu unterrichtende Stimmbürger wird etwa auch in einem zweiten Anlauf sein erwartetes *Ja* sprechen.

Nun hat das Volk zweifelsohne auch seine berechtigten Forderungen an die Schule zu stellen. Sie richten sich an die Schulbehörden und vor allem auch an die Lehrerschaft. Diese mag allerdings den Schluß daraus ziehen, daß den Verpflichtungen auch Rechte gegenüberstehen.

1. Die Funktion der Schule in unserm Volkstum.

Die Funktion der Schule und die Tätigkeit der Lehrerschaft ist eine *Treuhänder-*

funktion im wahren Sinn des Wortes. Das edelste und vornehmste Gut des Volkes ist seine *Jugend*. Nach den ersten, kurzen Kinderjahren wird der Schule unsere Jugend anvertraut. Elternhaus und Schule sind Begriffe besonderer Art. *Familie, Gemeinde, Staat* und *Wirtschaft* setzen große Erwartungen in die Schule. Das in der Familiengemeinschaft begonnene Erziehungs- und Bildungswerk muß in der Schule seine Ergänzung und Fortsetzung finden. Es darf dem Lehrer nie entgehen, mit welcher Erwartung, Sorge und Spannung unsere Mütter ihre Kinder auf den ersten Schulweg begleiten und sie ihm vertrauensvoll ins Schulhaus bringen. Es ist der erste Schritt des Kindes aus der schützenden Familiengemeinschaft in die Öffentlichkeit. Er erfüllt die Eltern mit einer gewissen Bangigkeit. Es ist der Gang, der ihr Kind schon ein ordentliches Stückweit ihrer Obhut entzieht und es der Schule übergibt und anvertraut. Weder die Sorge, noch die Erwartung, die aus den Augen unserer Mütter spricht, darf der Lehrer außer acht lassen. Nebst Familie und Kirche hat nun auch die Schule ihren Teil der Betreuung der heranwachsenden Jugend zu übernehmen. Es ist ein Auftrag, an der Erziehung und Bildung des Kindes einen gewichtigen Anteil zu übernehmen.

Der Lehrer darf nie übersehen, daß primär das Recht und die Pflicht der Erziehung in der *Familie* liegt. Sie bildet die erste, kleinste, aber edelste Gemeinschaft. Sie ist ausgestattet mit allen Gesetzen und Spielregeln, welche das Gemeinschaftsleben ordnen und harmonisch gestalten. Die elterliche Gewalt und Autorität, Eherechte und Ehepflichten sind hingeordnet auf jeglichen Gemeinschaftszweck. Die sinnvolle Ein- und Unterordnung der Glieder in das Ganze, die alle Glieder umfas-

sende und schützende Solidarität sind die unerschütterlichen Grundlagen der Familie. Sie bildet denn auch die Keimzelle der Gesellschaft und des Staates und befruchtet die Volksgesamtheit, ja ist ihr gewichtigster Träger. Dies sei mit allem Nachdruck gesagt. Denn es drohen der Familie ernste Gefahren.

Einmal findet die Familie im *Denken* der modernen Menschen nicht mehr ihren gewichtigsten und zentralen Raum. Lebensgewohnheiten und Sitten greifen Platz, die dem Kinde vielfach Existenzrecht und Entfaltung im Schoß der Gesellschaft versagen oder doch bedenklich einengen. Die Furcht vor dem Kinde, Vergnügungssucht, übertriebener Sport, mangelnde Einsatzbereitschaft und Opfersinn bestätigen, daß die Familie gefährdet ist.

Leider versagt man der naturtreuen Familie heute auch den genügenden *wirtschaftlichen Lebensraum*. Sie wird deshalb auch von der wirtschaftlichen Seite her in ihrem Wachstum gehemmt und in ihrer materiellen Grundlage gefährdet.

Man bedenke, welche Einengung die Familie im modernen Wohnungsbau erfährt. Man denke, daß die Löhne vieler Arbeiter und Angestellten für die Gründung und das Wachstum der Familien einfach noch ungenügend sind. Wenn man auch den Leistungslohn in der Höhe des sozialen Bedürfnisses geltend macht, so bleibt für die Familie, besonders die kinderreiche Familie, die Ergänzung des Leistungsentgeltes durch Familien- und Kinderzulagen unumstößliches Gebot. Man kann und darf auf die Dauer nicht dulden, daß der Vater einer Kinderschar während zwei Jahrzehnten eine schlechtere Lebenshaltung in Kauf nehmen muß, als der alleinstehende und ledige Lohnempfänger.

Nicht verschweigen will ich auch das *Versagen* so vieler Eltern. Dadurch wird die Erziehung der Kinder bedenklich erschwert. Hier müssen, so schwer es auch in der Praxis sein mag, *Kirche* und *Schule*

in den Riß treten und den Mangel im Erziehungswerk aufholen. Zusammenfassend mag die Aufgabe und Pflicht des Lehrers, die Zielsetzung seiner Tätigkeit, gemäß dem Lehrplan der st.-gallischen Schule vom Jahre 1947, wie folgt kurz umschrieben werden:

»Die vollwertige Erziehung des Menschen besteht in der Ausbildung von Seele, Geist und Körper.«

Damit steht die Charakterbildung, die Erziehung zum vollwertigen Menschen und Glied der Gesellschaft, zu einem tüchtigen und verantwortungsbewußten Bürger des Staates im Vordergrund aller erzieherischen und bildenden Tätigkeit. Die heranwachsende Jugend muß sich jenes Wissen aneignen können, das zum vorstehenden Ziele führt.

2. Das Wissen um die Umwelt des Kindes.

Die Erziehungsarbeit wird nur dann ihr Ziel erreichen, wenn dem Lehrer das *Milieu* des Kindes präsent ist, in dem es lebt. Licht und Schatten des Elternhauses zeigen sich oft schon früh in den Zügen des Kindes. *Sein Milieu* ist zumeist das des Vaters und der Mutter. Es ist der oft kümmerliche Lebensbereich, in dem der Vater arbeitet, werkt und schuftet. Der enge Raum, in dem er sich einsetzt, oft um kargen und ungenügenden Lohn, wo so oft sittliche und soziale Not sich treffen, wo verbitterte Menschen sich zanken und kein gutes Wort mehr miteinander sprechen. Freilich will ich nicht verallgemeinern und das Licht und das Gute nicht leugnen, an dem eine Überzahl von Menschen in unserm Lande Anteil haben. Übrigens ist Wohlhabenheit und Vermögen nicht identisch mit Glück und Zufriedenheit.

Das bewegte, ja stürmische Zeitgeschehen, der Geist, der es trägt und beseelt, flutet auch über die Schwellen der Schulstube. Die Vielgestaltigkeit des sozialen Lebens, Not und Freude finden sich so

oder anders in der Schule ein. Im bunten Wechsel von Licht und Schatten. Mit all dem muß der Lehrer fertig werden. Wahrhaftig ist das keine leichte Sache!

Nicht übersehen dürfen wir den ständigen Strukturwandel, dem unsere Volks- und Staatswirtschaft ausgesetzt ist. Wir befinden uns in einem ständigen Wechsel des wirtschaftlichen und sozialen Lebensprozesses. Die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes ist durch die noch nicht abgeschlossene Industrialisierung gekennzeichnet. Sie ist leider von einem ständigen Rückgang unseres Bauerntums begleitet. Das ist ganz fraglos eine bedauerliche und folgenschwere Erscheinung, über die man sich nicht sorglos hinwegsetzen darf. Sie widerspiegelt sich in der kaum vermerkten soziologischen Struktur unseres Landes. Für Zehntausende von arbeitsamen Menschen bringt dieser noch unübersehbare Wandlungsprozeß eine förmliche Umwälzung und eine drückende psychische Belastung. Was uns Sorge macht, ist die Tatsache, daß man an diesen tiefgehenden Geschehnissen achtlos vorbeigeht. Man gibt sich keine Rechenschaft, was sich in unserm Gemeinschaftsgefüge verändert. Das führt dazu, daß man die von diesem Wandel betroffenen Volksschichten nicht mehr versteht. Die neue Umwelt ist eine andere geworden. Sie zeigt neue, aber ganz andere Züge. Wer sie nicht achtet, der verliert den Kontakt mit diesen Menschen und versteht sie nicht mehr. Darunter leidet auch die Schule.

Eine enge Beziehung hat heute auch die *Wirtschaft* zur Schule. Die *Wirtschaft* kann von der Volksgemeinschaft nicht getrennt werden. Sie steht nicht isoliert und vom Gemeinschaftsleben unabhängig da. Sie steht vielmehr in engster Beziehung auch zu den übrigen gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Gemeinschaftsbereichen. Kein geringerer als Thomas von Aquin hat überzeugend dargelegt, daß das Gemeinwohl vor allem in der Pflege

von Rechtschaffenheit und Tugend besteht. Es gehört zum Begriffe sozialer Wohlfahrt, daß sie den Menschen besser mache. Thomas ergänzt dies mit dem Hinweis, daß die Beschaffenheit der irdischen Mittel, deren Vorhandensein und Gebrauch zur Ausübung der Tugend unerläßlich sind. Es ist so, daß das erste Geschloß des stolzen Kulturgebäudes der Menschen »Wirtschaft« heißt! Die Volksschule kann den wirtschaftlichen und sozialen Problemen nicht ausweichen und darf ihnen nicht ausweichen. Sie nimmt in einem beachtlichen Umfang an der Sicherung der materiellen Existenz des Volkes teil. Selbstredend hat sie keine wirtschaftlichen und beruflichen Fragen zu lösen und Entscheidungen zu treffen. Sie soll aber das wirtschaftliche Leben mit Aufmerksamkeit verfolgen und ihren Unterricht so gestalten, daß der heranwachsenden Jugend die Grundlagen unserer Volksexistenz in den großen Linien aufgezeigt werden und den Sinn unserer Arbeit erfassen.

Dabei muß immer darauf hingewiesen werden, daß unser Land, wie kein anderes, auf den *Export* angewiesen ist und ein sehr beachtlicher Teil unseres Volkes seine Existenzbasis im Ausland hat. Wir bringen unsere Arbeitsprodukte an den Weltmarkt, wo sie einer starken Konkurrenz ausgesetzt sind. Die nun einsetzende Industrialisierung der sogenannten zurückgebliebenen Völker wird diese Konkurrenz noch bedenklich verstärken. Das bildet fraglos eine ernste Gefährdung unserer Volkswirtschaft. Es hat keinen Sinn, das unserm Volk verbergen zu wollen. Die Situation ist nach dieser Hinsicht eindeutig. Entweder gelingt es den Bemühungen der Internationalen Arbeitsorganisation und all den mannigfachen privatwirtschaftlichen Organisationen und Institutionen, die Lebenshaltung dieser Völker tatkräftig zu heben, oder wir werden durch diesen Preisdruck um Jahrzehnte

zurückgeworfen. Was uns aus der wirtschaftlichen Gefährdung, vor einem Absinken in ein völlig ungenügendes Milieu heraushalten, bzw. bewahren kann, ist vorwiegend *Qualitätsarbeit*. Diese setzt *Qualitätsarbeiter* auf allen Stufen der Wirtschaftshierarchie voraus. Erziehung, Charakterbildung, wie die berufliche Er-

tüchtigung nehmen hier einen ersten Rang ein. *Da* kann und muß die Schule, vorab in den oberen Stufen und Abschlußklassen, mit ihrem Einsatz beginnen. Er bedeutet heute mehr denn je eine unerläßliche Vorbereitung auf den beruflich-wirtschaftlichen Lebensweg der heranwachsenden Generation. (Fortsetzung folgt.)

VOLKSSCHULE

EINE BRÜCKE DER FREUNDSCHAFT BAUEN

Ein deutscher und ein schweizerischer Lehrer berichten über ihre Erfahrungen beim Austausch von Alben und Briefen zwischen ihren Schulklassen

Von Albert Zoller, Gößau

Wie es zu diesem Austausch kam.

Karl Sirch, Kempten.

Wer je in seinem Leben einem Menschen eines anderen Landes näherkam, der wird erfahren haben, wie tief der Eindruck einer solchen Begegnung sein kann. Bauen wir doch unser Bild von dieser Welt aus den zahlreichen Eindrücken auf, die ihre Spuren mehr oder weniger tief in unser Wesen eingraben. – Und da steht nun ein Mensch, von dem wir unwillkürlich annehmen, weil er dieser oder jener Nation angehöre, müsse er so und so sein. Und dann stellen wir mit Erstaunen fest, daß dieser Franzose oder Schweizer oder Engländer, dem wir irgendwo begegnen, doch nicht so ist, wie wir uns die Franzosen, die Schweizer, die Engländer vorgestellt haben. Wenn wir es spüren wollen, spüren wir es bald: er ist *ein Mensch*, ein Bruder – kein »X«-Länder.

Einmal wird es nötig sein, daß die Menschen unseres Kontinents ohne zu zögern sagen, sie seien Brüder, *Europäer*. Und dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit wächst nur aus menschlichen Begegnungen.

Diese Erfahrungen und eine kleine Be-

gebenheit veranlaßten mich, mit meinen Schülern den Versuch zu machen zu Begegnungen mit Menschen von »drüben«. Ein neuer Schüler, in dessen Heft viele farbige Bilder und Skizzen von der Schweiz prangten, wußte mir auf die beiläufige Frage, ob er von diesem Land noch etwas wisse, nur die Antwort: »Die Hauptstadt ist Bern und . . . und in der Schweiz gibt es die beste Schokolade!«

Gewiß hatte sich sein Lehrer nach allen Regeln des neuzeitlichen Unterrichts bemüht, seinen Schülern die Schweiz nahe zu bringen. Aber die vermittelten Kenntnisse hatten sich nicht dem Bewußtsein eingepägt, es war kein *Ein-Druck* entstanden. Das Land und die Menschen dort blieben mehr oder weniger bunt gedruckt im Heft, und nur die Schokolade war wichtig genug. Was tun?

Nun, ich wagte den Versuch:

Die Schweiz lag uns persönlich, räumlich und mir durch persönliche Freundschaft nahe.

Wie könnten wir wohl am meisten darüber erfahren? Ja, mit dem Reisen ist das so eine Sache! Aber wenn uns einige Schweizer Schüler von ihrer Heimat erzählen würden! Ich kenne einige. – Nun schlu-